

Die Tafeln aus Theben und ihre Bedeutung für die griechische Dialektologie

§ 1: EINLEITUNG

Nach längerer Wartezeit liegen die Neufunde von Theben in publizierter Form vor¹. Hatten erste Informationen über den Fund und die Texte anlässlich des Salzburger Mykenologenkongresses im Jahre 1995 Hoffnungen auf einen erheblichen Erkenntniszuwachs geweckt², scheint die Begeisterung nach der Gesamtpublikation einer gewissen Ernüchterung gewichen zu sein. Die zwei maßgeblichen Gründe hierfür lauten:

Erstens: Der Großteil der Tafeln ist nur fragmentarisch erhalten³.

Zweitens: Das Themenspektrum auf den auswertbaren Tafeln ist relativ schmal. Denn der Hauptharst der Tafeln entstammt nur zwei Serien: einerseits der **Fq**-Serie mit 126 Tafeln aus der Hand des Schreibers 305, andererseits der **Gp**-Serie mit 54 Tafeln aus der Hand des Schreibers 306. Beide Serien notieren Zuteilungen von Getreide, Mehl, Oliven, Wein in sakralem und nicht-sakralem Zusammenhang. Dabei erscheinen viele Akteure auf mehr als einer Tafel innerhalb der Serien. Dies erlaubt den Schluss, dass die Tafeln wiederkehrende Zuteilungen festhalten.

Angesichts des schlechten Erhaltungszustands der Tafeln, angesichts der beschränkten Thematik und des stark repetitiven Charakters der Notizen ist ein schneller Erkenntnisgewinn a priori nicht zu erwarten. Nichtsdestotrotz lohnt sich eine eingehende Beschäftigung mit den Neufunden auch aus Sicht der griechischen Dialektforschung. Wie dieser Beitrag zeigt, vermag sie bestehende Ansichten zu revidieren oder zu bestätigen.

§ 2: VORGEHEN

Bekanntlich lassen sich mykenische Texte bezüglich dialektaler Features unter zwei Fragestellungen untersuchen und auswerten:

Erstens: Welches ist die Position des mykenischen Dialekts innerhalb der griechischen Dialektlandschaft? Ich bezeichne diese Fragestellung als die „externe Perspektive“.

Zweitens: Wie sind die sprachlichen Inhomogenitäten (Varietäten) innerhalb des mykenischen Corpus selbst zu bewerten? Ich bezeichne diese Fragestellung als die „interne Perspektive“.

In meinem Beitrag will ich überprüfen, welche Erkenntnisse die thebanischen Neufunde hinsichtlich dieser beiden Perspektiven bieten. Angesichts der in § 1 geschilderten speziellen Ausgangslage (schlechter Erhaltungszustand und einseitige thematische Ausrichtung der Tafeln) nehme ich diese Überprüfung in zwei Schritten vor:

In einem ersten Schritt stelle ich die Frage, welche Erkenntnisse zur mykenischen Dialektologie wir von den thebanischen Neufunden realistisch zu erwarten haben. Und zwar in externer wie in interner Perspektive.

In einem zweiten Schritt will ich klären, welche Erkenntnisse sich tatsächlich aus den Neufunden ergeben.

Dieses Vorgehen bietet die Gewähr, möglichst unvoreingenommen an die Belege heranzutreten. Im Einzelnen gehe ich hierfür auf folgende Punkte ein:

In § 3 gebe ich einen pauschalen Überblick über die ältere mykenische Dialektforschung bis zum Ende der siebziger Jahre.

¹ S. Aravantinos–Godart–Sacconi 2001.

² S. die Vorpublikation gewisser Tafelfunde bei Aravantinos 1999.

³ S. Lejeune 1997, 286.

Jüngere Trends und Resultate innerhalb der mykenischen Dialektforschung referiere ich in § 4.

Den gegenwärtigen Wissensstand fasse ich in § 5 zusammen. Daraus formuliere ich die Erwartungen, die wir aus dialektologischer Sicht an die Neufunde richten dürfen.

Die interne Perspektive kommt in §§ 6 bis 8 zum Zuge. Hierzu diskutiere ich Spuren des „Mycénien spécial“ (MS) auf den thebanischen Neufunden: in erster Linie den Dat./Lok.Sg. auf /-i/ (§ 6) sowie die Realisierung der sonantischen Nasale (§ 7).

Die externe Perspektive wird in § 9 behandelt.

§ 10 liefert eine Zusammenfassung der Ergebnisse.

§ 3: DIE MYKENISCHE DIALEKTFORSCHUNG VON DEN ANFÄNGEN BIS ZUM ENDE DER SIEBZIGER JAHRE

Beginnen wir mit dem pauschalen Überblick zur frühen mykenischen Dialektforschung. Die Geschichte dieser Disziplin ist im Grunde die Geschichte eines wachsenden Problembewusstseins. Kurz nach der Entzifferung schien eine dialektologische Zuordnung des Mykenischen relativ einfach möglich. So stellten Ventris–Chadwick 1956, 73ff. in der ersten größeren Gesamtdarstellung die Ähnlichkeit des Mykenischen mit der arkado-kyprischen Dialektgruppe fest. Hierbei wiesen die Autoren S. 75f. im gleichen Zusammenhang auf mögliche dialektale Differenzen innerhalb des mykenischen Corpus hin, sahen aber keine Schwierigkeiten, die externe mit der internen Perspektive in Einklang zu bringen: „Fresh finds may lead us to revise our views on this point; but at present the dialect presents an extraordinary degree of homogeneity compared with classical inscriptions as widely scattered in time and space. Not until Hellenistic times was Greece to recapture such linguistic unity.“⁴ Mit anderen Worten: Ventris–Chadwick erkannten in den Inhomogenitäten auf den Linear B-Tafeln normale Reflexe unterschiedlicher Sprachnormen und -gepflogenheiten, wie sie sich in allen synchronen Bestandsaufnahmen manifestieren.

Diese relativ klare Position von Ventris–Chadwick wurde in der Folge massiv hinterfragt. Und dies in zweierlei Hinsicht:

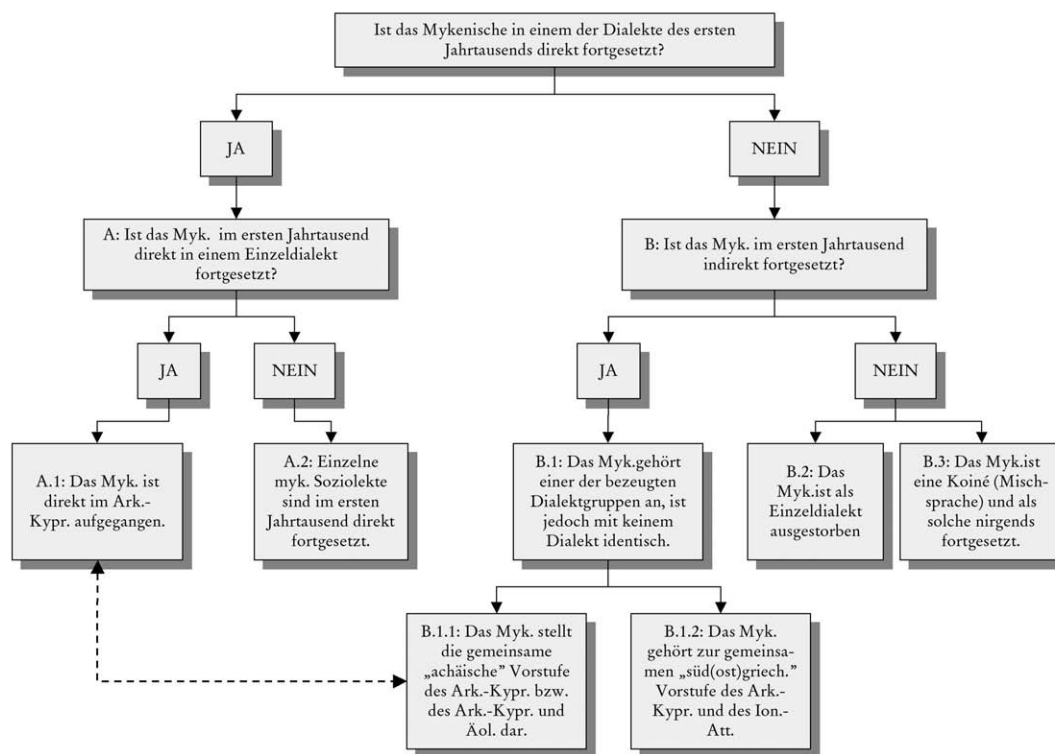
Erstens wurden Zweifel an der Verknüpfung des Mykenischen mit dem Arkado-Kyprischen laut. Grundsätzlich wurde zur Diskussion gestellt, ob das Mykenische überhaupt in einer der Dialektgruppen des ersten Jahrtausends aufgegangen sei.

Zweitens wurde den sprachlichen Inhomogenitäten (Varietäten) auf den Linear B-Texten von Pylos vermehrt sprachliches Gewicht beigemessen. Dies vorwiegend unter Eindruck des Nachweises von Risch 1966, wonach erstens gewisse Varianten gehäuft auftreten und sich diese Varianten zweitens einzelnen Schreiberindividuen zuordnen lassen. In der Folge erkannte Risch auf den pyliischen Tafeln neben dem Standarddialekt „Mycénien normal“ ein „Mycénien spécial“, das den Dialekten des ersten Jahrtausends näher stehen sollte. Die Interpretation dieses Befunds ließ Risch wohlgermerkt offen. Obschon er den Begriff der „différence dialectale“ verwendete, fasste er die Möglichkeit soziolektischer Varianten ins Auge⁵. Damit stand weiterhin zur Diskussion, ob sich auf den mykenischen Zeugnissen in Form des „mycénien spécial“ Spuren eines zweiten Dialekts manifestierten.

Ohne auf Einzelheiten näher einzugehen, lässt sich die Forschungssituation gegen Ende der siebziger Jahre vereinfacht wie auf folgender Graphik aufschlüsseln:

⁴ Ventris–Chadwick 1956, 76.

⁵ S. Risch 1966, 157: „Le problème se pose comment cette différence dialectale dans le mycénien doit être interprétée. On peut penser, par exemple, que le mycénien normal était la langue de la cour ou de l’aristocratie, et que le mycénien spécial était en réalité la langue des couches inférieures. L’une est tombée avec la catastrophe qui a détruit les palais mycéniens, tandis que l’autre a survécu.“



Für Literatur zu den einzelnen Lösungsansätzen sei auf die Übersichtsdarstellungen bei Hiller–Panagl 1976, 93ff., García-Ramón 1980, García-Ramón 1984, 261ff. sowie Morpurgo Davies 1985, 96ff. verwiesen. Die Graphik veranschaulicht, dass Ende der siebziger Jahre keine *Communis opinio* gefunden war. Die von Ventris–Chadwick im Jahre 1956 vorgelegte Ansicht (auf der Graphik Lösung A.1) war nicht widerlegt, wurde nunmehr aber von mehreren anderen Lösungsansätzen konkurriert.

§ 4: JÜNGERE TRENDS UND RESULTATE INNERHALB DER MYKENISCHEN DIALEKTFORSCHUNG

Gehen wir zur jüngeren mykenischen Dialektforschung über. In den letzten 20 Jahren hat sich das Forschungsinteresse zunehmend auf die interne Perspektive beziehungsweise die Inhomogenitäten innerhalb des mykenischen Dialekts verlagert. Diese Präferenz der internen Perspektive ist methodisch schlüssig. Denn eine genealogische Zuordnung des mykenischen Dialekts – also die Klärung aus externer Perspektive – kann nur erfolgen, wenn der Status der sprachlichen Inhomogenitäten innerhalb des Mykenischen selbst endgültig feststeht. Oder anders gesagt: wenn geklärt ist, ob gewisse Soziolekte – etwas das MS – im ersten Jahrtausend selbständig fortgesetzt sind (Lösung A.2 auf der Graphik in § 3), oder ob umgekehrt das Mykenische aller Inhomogenitäten zum Trotz genealogisch eine Einheit darstellt. Die Einzelstudien zu den sprachlichen Inhomogenitäten des Mykenischen teilen sich dabei thematisch in zwei Untergruppen:

Erste Untergruppe: Vergleich zwischen kretischem und festländischem Mykenisch.

Zweite Untergruppe: Vergleich zwischen den mykenischen Dialekten der einzelnen festländischen Zentren.

In den Einzelstudien der ersten Untergruppe – im kretisch-festländischen Vergleich – herrscht folgender Grundtenor vor: Das kretische Mykenisch unterscheidet sich überraschend wenig vom Dialekt des Festlands. Sind Unterschiede festzustellen, so sind diese einerseits auf das höhere Alter der kretischen Tafeln zurückzuführen⁶, andererseits durch das

⁶ Vgl. für die archaischen Züge im mykenischen Dialekt Kretas die Übersicht bei Hajnal 1997, 231f.

minoische Adstrat bedingt⁷. Erwartungsgemäß lassen sich im kretischen Mykenisch auch vereinzelte Spuren einer divergenten Entwicklung nachweisen: also spezielle dialektale Sonderformen, die sich auf Kreta durch die räumliche Trennung vom Festlandmykenischen herausgebildet haben⁸.

Die Einzelstudien der zweiten Untergruppe – der Vergleich zwischen den einzelnen festländischen Zentren – zeichnen ein ähnliches Bild: Zwischen den einzelnen Archiven sind kaum sprachliche Unterschiede festzustellen, der mykenische Dialekt erscheint als relativ geschlossene Einheit. Immerhin wird heute weitgehend akzeptiert, dass die von Risch 1966 in Pylos festgestellte Differenzierung zwischen „Mycénien normal“ (in der Folge „MN“) und „Mycénien spécial“ (in der Folge „MS“) auch in Theben und Mykene gilt⁹. Hierbei überwiegt die Ansicht, hinter den sprachlichen Inhomogenitäten stünden chronologisch bedingte oder soziolektische Varianten – oder beides zusammen, sofern gewisse soziale Schichten eher zu sprachlichen Archaismen beziehungsweise Innovationen tendierten. Mehrheitlich abgelehnt wird hingegen die Annahme, die sprachlichen Inhomogenitäten seien das Resultat dialektaler Überlagerung oder Unterwanderung¹⁰. Eine Übersicht der in jüngster Zeit erschienenen Arbeiten illustriert diesen Forschungstrend:

Brixhe 1991, 253ff. erkennt im Mykenischen einen Dialekt im Umbruch. Spuren des Wandels sind etwa der Kasussynkretismus, dessen Folgen sich im Nebeneinander von */-ei/* des MN und */-i/* des MS äußern. Zusätzlich erkennt der Autor l.c., 257f. im Nebeneinander von MN und MS eine soziolinguistische Komponente: die jüngere Form */-i/* wird von sozial tiefer gestellten Schichten präferiert.

Speziell für Mykene stellt Varias 1994–95 eine Zunahme der Formen des MS fest (so vor allem im Bereich der Dat./Lok.Sg.-Formen auf */-i/*). Der Autor deutet dies als Hinweis dafür, dass sich der Substandard-Dialekt außerhalb von Pylos auf dem Vormarsch befindet.

Wie für Brixhe dokumentiert das Nebeneinander von MN und MS auch für Thompson 1996–97, dass sich im Mykenischen phonologische und morphologische Prozesse im

⁷ Nach Driessen 2000, 159ff. sind die kretischen Schreiber durchwegs doppelsprachig gewesen, wobei diese Sprachkontaktsituation im kretischen Mykenisch – überraschend geringe – Spuren hinterlassen hat (S. 161ff.). Sein Fazit zu den ältesten knossischen Tafeln aus dem „Room of the Chariot Tablets“ (RCT) lautet: „The examination of the linguistic situation of the RCT seen against the background of the Mycenaean dialectal *koiné* has underlined that this collection too shares the same language and dialect as well as an amount of spelling deviations with the other tablet collections. The number of these deviations is relatively limited seen against the high numbers of «scribes». A series of linguistic particularities was noticed which set the RCT tablets apart from the rest of the Knossos «archives». The most relevant feature is probably the alternation of an *o*-vowel and a *u*-vowel in toponyms, – or rather the inconsistent Hellenisation in these cases“ (l.c. 193).

⁸ Mögliche sprachliche Neuerungen des knossischen Mykenisch listet Hajnal 1997, 233ff. auf. Ähnlich nennt Duhoux 1987 einen Katalog sprachlicher und graphischer Unterschiede zwischen knossischem und pylischem Mykenisch, die er als Zeichen divergierender Entwicklung zwischen den beiden geographisch wie chronologisch getrennten Archiven deutet.

⁹ Vgl. zur Forschungsgeschichte Hajnal 1997, 8ff. sowie Driessen 2000, 166f. – Nachzutragen ist in diesem Zusammenhang die Studie von Woodard 1986. Der Autor will hierin auch im knossischen Mykenisch Spuren des MS nachweisen, die sich auf den Westflügel des Palastes von Knossos und u.a. auch auf die Hand „124“ konzentrieren – also auf die Hand, die für die einige Jahrzehnte älteren Tafeln aus dem „Room of the Chariot Tablets“ (RCT) verantwortlich ist (s. Anm. 7 oben). Woodards These hat für unsere Frage bedeutende Konsequenzen: Einerseits wäre das MS im gesamten mykenischen Sprachgebiet bezeugt, was die Interpretation des MS als Interferenz eines fremden Dialekts des Festlands wohl verunmöglichte. Andererseits wäre das MS höheren Alters als das MN, was allen bestehenden Einschätzungen widerspricht. Dem ersten Schluss wird man auf Grund der Neufunde aus Theben nunmehr gerne zustimmen (s. u. in § 8). Der zweite Schluss erweist sich jedoch als hinfällig: Die von Woodard 1986, 51ff. ins Spiel gebrachten Dat.Sg.-Formen auf */-i/* sind einerseits Archaismen, was mit ihrem Auftreten auf den Tafeln der älteren Schicht (RCT, Hand „124“) im Einklang steht (s. Hajnal 1997, 98f.); andererseits neu eingegliederte Bildungen, die offensichtlich den jüngeren Ausgang */-i/* erhalten (s. Hajnal 1997, 38ff.). Zum vermeintlichen *e/i*-Wechsel in Knossos s. Anm. 28 unten.

¹⁰ Die bekannteste Theorie dialektaler Überlagerung oder Unterwanderung liegt in Form der so genannten „Dorer-Hypothese“ nach Chadwick 1976 vor. Chadwick postuliert, dass im MS Reflexe eines dorischen Dialekts vorliegen, der von einer nordgriechischen Unterschicht im pylischen Reich gesprochen wurde. Obwohl die „Dorer-Hypothese“ über ein großes Erklärungspotential verfügt, gilt sie heute als nicht verifizierbar (vgl. so die Argumente bei Risch 1976, 101ff.).

Fortgang befinden. Am Beispiel von *a-* versus *o*-Vokalismus aus Sonanten: „Instead I suggest that the observed distribution (sc. von [a] und [o]) is indicative of a sound change in progress which is spreading by a process of lexical diffusion“ (l.c., 325). Somit stehen MN und MS für verschiedene Entwicklungsstufen ein und desselben Dialekts.

In ähnlichem Sinne analysiert Hajnal 1997, 214ff. die sprachlichen Varietäten im festländischen Mykenisch¹¹. Abgesehen von verschiedenen Entwicklungsstufen erkennt Hajnal bei gewissen Schreibern allerdings auch die Tendenz, zu Hyperarchaismen zu greifen – womit wie bei Brixhe (l.c. oben) eine gewisse soziolinguistische Motivation greifbar wird.

Eine ausschließlich soziolinguistische Annäherung ohne chronologische Komponente wählt Palaima 1998–99. Der Autor stellt fest, dass Schreiber 24 in Pylos sich besonders mit dem Temenos des Königs in *sa-ra-pe-da* befasst. Schreiber 24 zeigt dabei Züge des MS. Palaima stellt folglich die These zur Diskussion, dass MS ein Sonderdialekt des mykenischen *Wanax* beziehungsweise seines Umfelds ist¹².

Obschon sich wie gesagt eine Mehrzahl der jüngeren Beiträge um eine Klärung des Verhältnisses von MN und MS bemüht, bleiben einige Autoren der externen Perspektive verpflichtet. Die Versuche, die genealogische Zuordnung des mykenischen Dialekts zu klären, verfolgen eine gemeinsame Stoßrichtung. Es gilt, die Position des Äolischen beziehungsweise dessen Verhältnis zu den Dialekten des zweiten Jahrtausends und speziell des Mykenischen zu klären. Im Einzelnen ist für diesen Trend auf folgende Arbeiten zu verweisen:

Peters 1986, 311ff. sieht im Mykenischen einen Mischdialekt zwischen einem alten Äolischen und einem „Altpeloponnesischen“. Dieses „Altpeloponnesische“ fungiert als Abart des Frühurionischen.

Anders als Peters erkennt Ruijgh 1996 (wie bereits in vielen früheren und späteren Arbeiten) das Mykenische als „proto-achäische“ Vorstufe des Arkadisch-Kyprischen an. Gleichzeitig setzt Ruijgh neben Proto-Ionisch und Proto-Dorisch auch ein Proto-Äolisch für das zweite Jahrtausend an. Konsequenterweise fasst er die Möglichkeit äolischer Dialektmerkmale auf den thebanischen Tafeln in Betracht: „Tandis que les tablettes de Pylos, de Mycènes et de Cnossos nous montrent le parler des Proto-achéens, il est impossible d'établir avec certitude le dialecte des tablettes de Thèbes. ... Le plus souvent, on admet qu'à l'époque mycénienne récente, la population de la Béotie était proto-éolienne, mais on ne peut pas exclure que le proto-éolien y ait été apporté par les Βοιωτοί vers la fin du II^e millénaire. Au surplus, il est bien possible qu'à la cour de Thèbes, on se soit servi du dialecte mycénien «standard» de la cour de Mycènes, vu les contracts entre les deux centres ...“ (l.c., S. 120).

Hajnal, im Druck will nachweisen, dass sich gewisse äolische Dialektmerkmale auch auf festlandmykenischen Texten nachweisen lassen: „Ein Auftreten äolischer Dialektmerkmale in gewissen mykenischen Tafeln des Festlandes könnte für ein «mykenisch-nordgriechisches» Übergangsgebiet gegen Ende von LH IIIB sprechen. Die äolischen Dialekte ließen sich dann als Abkömmlinge derjenigen «nordgriechischen» Dialekte verstehen, die auf Grund arealer Kontakte gewisse spätmykenische Neuerungen geteilt hätten.“

Diese Übersicht zeigt, dass sich in jüngerer Zeit die Forschungsrichtung klar gedreht hat. Im Zentrum stehen zwei Fragen:

¹¹ S. die beiden Thesen bei Hajnal 1997, 220: „Die sprachlichen Charakteristika, welche als Hinweise auf ein vom Standard abweichendes «Mycénien spécial» gewertet werden, gehören gewöhnlich keiner fremden, außermykenischen Dialektsphäre an. ... Die Alternanzen innerhalb der pylischen Texte erklären sich vielmehr als chronologische Varianten innerhalb eines geschlossenen Dialektes, des Mykenischen von Pylos. Sie zeugen vom Widerstreit zwischen jüngerer und älterer, traditioneller Sprachform.“

¹² In diesem Zusammenhang ist auf die Studie von Leukart 1992 zu verweisen. Leukart liest die pylischen Graphien <*e-ke-ra₂-wo-ne*> sowie synkoptiert <[*e-*]k₂-ra-u-na> u.ä. als ^hek^hellāyōn/ bzw. ^hek^hellaun(-)/. Ungewöhnlich ist hierbei die Geminata, da eine Namensbildung ^hek^he-lāyo-/ zugrundeliegt. Leukart, l.c. 398 deutet diese Geminata als Innovation eines „mycénien (pylien) normal récent“. Sofern sich hinter dem Anthroponym *e-ke-ra₂-wo* der mykenische *Wanax* verbirgt, kann sich das von Palaima ins Auge gefasste „palatiale Mykenische“ mit der innovativen Sprachstufe Leukarts decken.

Erstens die Frage nach dem Status von MS beziehungsweise MN – und damit eine Überprüfung der Lösung A.2 auf unserer Graphik in § 3.

Zweitens die Frage nach dem Verhältnis von Mykenisch und äolischen Dialekten – und damit eine Überprüfung der Lösung B.1.1 auf unserer Graphik in § 3.

§ 5: WAS HABEN WIR VON DEN THEBANISCHEN NEUFUNDEN ZU ERWARTEN?

Der in § 4 reflektierte, aktuelle Wissensstand lässt sich somit folgendermaßen zusammenfassen:

Aus interner Perspektive: Zumindest auf dem Festland (Pylos, Mykene und Theben) ist die Existenz eines MS unbestritten. Es zeichnet sich hierbei die Auffassung ab, wonach das MS auf alle Fälle aus dem mykenischen Dialekt heraus erklärt werden muss. Mit anderen Worten: Einflüsse fremder Dialekte scheiden für das MS aus. Das MS repräsentiert vielmehr eine chronologisch andere Entwicklungsstufe des MN oder einen speziellen Soziolekt.

Aus externer Perspektive: Das Mykenische gehört eindeutig zur südgriechischen Dialektgruppe. Doch ist es weder direkt im Arkado-Kyprischen noch im Ionisch-Attischen fortgesetzt. Vielmehr steht zur Diskussion, ob sich im Mykenischen gewisse Äolismen festlegen lassen.

Die Übersicht in § 4 zeigt deutlich, welche Erwartungen wir an den Neufund stellen können:

In stärkerem Maße dürfen wir neue Aufschlüsse über die Ausprägung der Sprachschicht MS beziehungsweise dessen Verhältnis zum MN erwarten.

In verringertem Maße können wir Aufklärung über das mykenisch-äolische Verhältnis erwarten oder auf eine mykenisch-äolische Isoglosse stoßen.

Mit dieser Übersicht ist das erste, in § 2 gesteckte Ziel dieses Beitrags erfüllt. Eine erste Durchsicht der Neufunde zeigt: Zumindest bezüglich der internen Perspektive bieten die Neufunde einige Aufschlüsse. Konkret lassen sich so zu zwei der drei Features des MS – zum Dat./Lok.Sg. der konsonantischen Deklination sowie zur Vertretung der sonantischen Nasale und Liquiden – neue Belege beibringen. Dies soll in § 6 und 7 geschehen.

§ 6: DER DAT./LOK.SG. AUF /-i/ ALS FEATURE DES MS AUF DEN THEBANISCHEN NEUFUNDEN

Das wohl wichtigste Merkmal des MS stellt der Dat./Lok.Sg.-Ausgang der Konsonantstämme auf <-(C)i> /-i/ gegenüber <-(C)e> /-ei/ des MN dar. Eine Ausnahme bilden die *es*-Neutra, wo <-(C)e-i> /-e^h-i/ die Regel ist¹³.

Die bisher bekannten Zeugnisse aus Theben¹⁴ belegen in Form des Anthroponyms *pa-pa-ra-ki* **TH Of 25.2** nur eine Spur des Dat./Lok.Sg. auf /-i/. Dank des Neufunds sind wir nun erheblich besser dokumentiert. Die folgende Tabelle enthält alle in Theben bezeugten Formen des Dat./Lok.Sg. auf /-ei/ wie auf /-i/ ungeachtet ihrer Zuordnung zum MN oder zum MS.

Dat./Lok.Sg. <-(C)e> /-ei/	Dat./Lok.Sg. <-(C)i> /-i/
<i>de-u-ke-nu-we</i> Fq 254[+] 255.11 (305)	
<i>de-u-ke-we</i> Fq 214.11, 229.11, 252.3, 269.4, 308.[6], 347.3 (305)	
	<i>e-re-o-ni</i> Ft 140.5 (312); X 155.1 (313)
	<i>e-re-u-te-ri</i> Av 100.4b (304)
<i>ko-du-*2l-je</i> Fq 128.[3], 137.1, 177.[3],	

¹³ Eine knappe Übersicht zu den myk. Nominalparadigmen liefert Hajnal 1995, 16ff.

¹⁴ Die bisher bekannten thebanischen Texte sind nach Melena-Olivier 1991 zitiert.

214.12, 252.2, 254[+]255.12, 261.2, 263.[3], 275.[5], 276.7 (305)	
<i>ko-ru-we</i> Av 101.5 (304); Fq 117.2, 126.[3], 169.[3], 214.3, 241.[3], 284.2, 309.[3], 331.2 (305)	
<i>ku-ne</i> Fq 229.9, 292.4 (305)	
<i>ma-di-je</i> Av 101.5 (304); Fq 214.2, 241.[2], 254[+]255.3, 258.2, 263.2, 285.[2], 309.[2], 339.[1], 357.[2]; X 204.2 (305)	
	<i>me-to-re-i</i> Fq 132.[5], 229.[7], 252.2, 254[+]255.7, 276.[9], 292.2 (305)
<i>mo-ne-we</i> Fq 254[+]255.14, 277.[3], 278.[2] (305); Gp 110.2 (306)	
	<i>o-ko-we-i</i> Fq 125.[5], 214.8, 284.[4] (305)
	<i>o-nu-ke-wi</i> Oh 206.2 (?)
	<i>o-po-re-i</i> Fq 126.2, 130.2, 169.[2], 213.[2], 214.2, 229.2, 254[+]255.3, 257.[1], 304.2, 331.[1], 339.[1] (305)
	<i>o-u-ko-we-i</i> Fq 229.8, 247.[4], 258.[6], 276.3, 371.[1], 379.[2] (305)
	<i>o-u-wa-ja-wo-ni</i> Fq 214.13, 254[+]255.14 (305)
<i>pe-re-ke-we</i> Oh 208.1 (?)	
<i>po-te-we</i> Av 100.2 (304)	
<i>pu₂-ke-qi-ri-ne</i> Gp 119.1 (308)	
<i>to-po-ne</i> Lf 139 (?)	
<i>u-re-we</i> Gp 179.1 (?)	
<i>wa-na-ke-te</i> X 105.2 (?)	
<i>we-ro-te</i> Fq 169.6 (305)	
*56- <i>ru-we</i> Fq 205.4 (307); Gp 110.[2], 112.2, 114.[1] (306), 119.[2] (308), 157.1 (309), 158.2, 164.2 (306), 170.2 (?), 176.a, 184.2, 186.[2], 188.b, 345 (306)	
]a-ka-de-i Fq 240.8, 276.4 (305)
]i Gp 111.a (306)
]p _o -me-ne Av 103.1 (?)	
]ri-te-re Fq 171.4b (305)	

Innerhalb der Dat./Lok.Sg.-Formen auf <-(C)i> /-i/ sind die folgenden nicht dem MS zuzurechnen, da *es*-Stämme vorliegen (die auch im Kontext des MN ihren Dat./Lok.Sg. auf /-i/ bilden): *me-to-re-i*, *o-ko-we-i*, *o-po-re-i*, *o-u-ko-we-i* und]a-ka-de-i. Somit verbleiben die folgenden vier Formen, die gemäß herkömmlicher Terminologie dem MS zuzurechnen sind:

e-re-o-ni: Lok.Sg., Toponym /^hele^hōni/ (vgl. böot. Ἐλεών)¹⁵.

e-re-u-te-ri: Dat.Sg., männliche Funktionsbezeichnung /ereutēri/ „Inspektor“ (vgl. Dat.Sg. oder Nom.Pl. *e-re-u-te-re* PY Cn 3.2).

¹⁵ Vgl. als weitere Ableitung von /^helos, -e^h-/ das Ethnikon bzw. Anthroponym *e-re-e-u* /^hele^heūs/ PY Cn 1197.5, Jn 881.1++.

o-nu-ke-wi: Dat.Sg., männliche Funktionsbezeichnung /*onuk^hē̄ui*/ zu weiblichem *o-nu-ke-ja* PY Ab 194.B++ /*onuk^heijā*/ (Grundwort: *o-nu(-ka)* KN Ld 584.2++ /*onuk^hs*/ „Textilapplikation“).

o-u-wa-ja-wo-ni: Dat.Sg., Anthroponym auf Ausgang /*ʔ-ā̄-uōn-il*/.

Unklar ist, ob in *ko-ru* Fq 126.3, 254[+|255.4 (305) ein weiterer Dat.Sg. auf */-i/ eines Anthroponoms beziehungsweise Theonyms vorliegt. Die Form lautet auf den Neufunden mehrheitlich *ko-ru-we* /*Korueil*/, doch findet sich *ko-ru* in den betreffenden Textpassagen ebenfalls in dativischer Stellung. Die Interpretation als singularischer Dativ ist möglich, wenn wir einen Wandel von */^ou-i/ > /-ū/ annehmen. Eine Parallele existiert in *e-ri-nu*, das in KN Fp 1.8 ebenso die Position eines Dativs einnimmt, also für /*erinū*/ stehen kann¹⁶. Lehnt man diesen Lautwandel ab, verbleibt die Möglichkeit, *ko-ru* als „Rubrikennominativ“ zu interpretieren. Wir sehen im folgenden also von *ko-ru* ab.

Die Auswertung der Schreiberhände ergibt wenig Auffälliges:

Hand 304 verwendet /-i/ in *e-re-u-te-ri*, hingegen /-ei/ in *ko-ru-we* und *po-te-we*.

Hand 305 verwendet /-i/ in *o-u-wa-ja-wo-ni*, hingegen /-ei/ in insgesamt neun Lexemen: *de-u-ke-ṇu-we*, *de-u-ke-we*, *ko-du-^{*}21-je*, *ku-ne*, *ko-ru-we*, *ma-di-je*, *mo-ne-we*, *we-ro-tef*, *J-ri-te-re*.

o-nu-ke-wi ist keiner bestimmten Hand zuzuordnen, *e-re-o-ni* den Händen 312 und 313, die ansonsten keine weiteren Tafeln hinterlassen haben. Ein bisheriger Eindruck scheint sich allerdings zu bestätigen: Ein Schreiber, der im Dat./Lok.Sg. zur MS-Form /-i/ greift, tut dies augenscheinlich nur sporadisch und verwendet ansonsten mehrheitlich /-ei/.

Obschon sie zum Verhalten einzelner Schreiberindividuen wenig aussagen, führen uns die vier sicheren Belege des Dat./Lok.Sg. auf /-i/ der thebanischen Neufunde in anderer Hinsicht weiter. Sie entstammen nämlich Stammklassen, wo /-i/ auch auf anderen Tafeln des Festlands in auffälliger Häufigkeit bezeugt ist¹⁷. Vgl. so ...

... für /-ōn-il/ (wie in *e-re-o-ni* TH Ft 140.5, X 155.1): *po-se-da-o-ni* PY Un 718.1 (Hand 24, S 312).

... für /-tēr-il/ (wie in *e-re-u-te-ri* TH Av 100.4b): *ko-re-te-ri* PY On 300.3a+, 1074.1 (S 300, C II).

... für /-ē̄u-il/ (wie in *o-nu-ke-wi* TH Oh 206.2): *ka-ke-wi* MY Oe 121.2 (Hand 56), *ke-ra-me-wif* MY Oe 125 (Hand 55), *pe-di-e-wi* PY Wr 1328.β-γ (C I), PN *pu-i-re-wi* MY Go 610.4 (Hand 57), ON (?) *Jne-wi* PY Cr 591.3 (C II).

... für /-ā̄uōn-il/ (wie in *o-u-wa-ja-wo-ni* TH Fq 214.13, 254[+|255.14): *me-za-wo-ni* PY Un 138.5, *o-qa-wo-ni* PY Fn 324.16 (S 324, C III).

Folgende Frage stellt sich daher: Gibt es formale Gemeinsamkeiten, welche diese Stammklassen für den Einsatz des MS-Ausgangs /-i/ prädestinieren? Diese Frage lässt sich zumindest mit einem verhaltenen Ja beantworten. In allen vier Klassen sind alte Alternationen in Akzentuation und Suffixablaut beseitigt.

/-tēr-il/ steht in *e-re-u-te-ri* als Ausgleichsform von */-tr-éi/: Zugrunde liegt im Frühgriechischen ein altes hysterodynamisches Paradigma Nom.Sg. /-tēr/ ~ Gen.Sg. */-tr-ós/¹⁸. Die nullstufige Suffixform */-tr-/ hat sich nur in Verwandtschaftsnamen (vgl. *πατήρ*, *-τρός*) gehalten; ansonsten gilt im alphabetischen Griechisch ein ausgeglichenes Paradigma mit Nom.Sg. /-tēr/ ~ Gen.Sg. /-tēr-os/.

/-ōn-il/ steht in *e-re-o-ni* als Ausgleichsform von */-ōn-éi/: Die frühgriechischen Nomina auf Nom.Sg. */-ōn/ stehen einerseits für individualisierende *n*-Stämme, andererseits für possessive */*h*₃*n*-Bildungen. Im beiden Fällen ist eine Alternation Nom.Sg. */-(*h*₃)ōn/ ~ Gen.Sg. */-(*h*₃)n-ós/ ursprünglich¹⁹. Im speziellen Fall von myk. */*e-re-o* /^h*e*l^hōn/ müssen wir

¹⁶ S. Hajnal 1995, 32.

¹⁷ Dieselbe Beobachtung stellt A. Morpurgo Davies in ihrem Beitrag an.

¹⁸ S. zum Paradigma der frühgriech. Stämme auf */-tēr/ Tichy 1992, 411ff.

¹⁹ S. zum Paradigma beider Typen von *n*-Stämmen Hoffmann 1955.

mit Anlehnung an den üblichen, von Thematica abgeleiteten Ortsnamentypus *Μαραθῶν, -ῶνος* < */-ó-h₃ōn, -o-h₃n-ós/ (eig. „Ort, an dem Fenchel wächst“ zu *μάραθρον* „Fenchel“) mit einem frühgriechischen Paradigma Nom.Sg. */-ōn/ ~ Gen.Sg. */-ōn-ós/ rechnen.

*/-ēu-i/ steht in *o-nu-ke-wi* als Ausgleichsform von */-(ē)u-éi/: Die Genese der griechischen Nomina auf */-ēus/ bleibt ungeklärt. Eine analogische Entstehung nach den hysterodynamischen *u*-Stämmen ist zumindest denkbar. Das frühgriechische Flexionsschema lautet dann Nom.Sg. */-ēus/ ~ Gen.Sg. */-(ē)u-ós/.

*/-ā-ūōn-i/ steht in *o-u-wa-ja-wo-ni* als Ausgleichsform von */-ā-ūn-éi/: Personennamen dieses Typus gehen auf adjektivische Bildungen zurück; vgl. so myk. **o-qa-wo* ^h*ok^hā-ūōn/* (> hom. *ὀπάων*) „*mit einer Gefolgschaft (*^h*ok^hā/*) versehen → zur Gefolgschaft gehörig; Gefährte“. Das ursprüngliche Ablautschema dieser Adjektive lautet Nom.Sg. */-ā-ūōn/ ~ Gen.Sg. */-ā-ūn-ós/²⁰.

Die Nominalklassen, die auf den Neufunden in Theben wie anderweitig MS */-i/ bezeugen, stehen somit in einem Ausgleichsprozess, der die Alternationen in Akzentuation und Suffixablaut beseitigt. Dieser Prozess spielt sich in mehreren Schritten ab. Illustrieren wir den morphologischen Ausgleich am Beispiel eines Nomens auf */-tēr/, wozu auch unser mykenisches *e-re-u-te* *lereutēr/* gehört. Das frühgriechische Paradigma dieser Stammklasse lautet Nominativ */-tēr/, Akkusativ */-tēra/, Dativ/Lokativ */-tréi/, wie es sich etwa im Wort für „Vater“ *πατήρ, πατέρα, πατρός* gehalten hat. Die Schritte des Ausgleichs lauten nun:

Erstens Ausgleich der Suffixgestalt nach dem Nom.Sg., allenfalls nach dem Akk.Sg. Also: Dat./Lok.Sg. */-tr-éi/ → Dat./Lok.Sg. */-tēr-éi/ oder */-tēr-éi/ nach Nom.Sg. */-tēr/ oder Akk.Sg. */-tēr-a/.

Zweitens: Akzentrückzug auf die Position des Nom./Akk.Sg. Also: Dat./Lok.Sg. */-tēr-éi/ oder */-tēr-éi/ → Dat./Lok.Sg. */-tēr-ei/ oder */-tēr-ei/.

Drittens: Ersatz der akzentuierten Endungsvariante */-éi/ durch unakzentuiertes */-i/ (etwa nach den *es*-Stämmen)²¹. Also Dat./Lok.Sg. */-tēr-ei/ oder */-tēr-ei/ → Dat./Lok.Sg. */-tēr-i/ oder */-tēr-i/.

Die folgende Tabelle zeigt den Ablauf dieses Prozesses:

		Nom.Sg.	Akk.Sg.	Dat.Sg.
	frühgriech. Ausgangsform	*/-tēr/ (πατήρ)	*/-tēr-a/ (πατέρα)	*/-tr-éi/ (→ πατρί)
(i)	Ausgleich des Dat./Lok.Sg. nach dem Nom. oder Akk.Sg.	*/-tēr/	*/-tēr-a/	→ */-tēr-éi/
(ii)	Akzentrückzug	*/-tēr/	*/-tēr-a/	→ */-tēr-ei/
(iii)	Ersatz von */-éi/ durch die unakzentuierte Endungsvariante */-i/ (wie in <i>es</i> -Neutra)	*/-tēr/	*/-tēr-a/	→ */-tēr-i/

Das Mykenische hat nach Ausweis des MN die ersten beiden Phasen (i und ii) dieses Restrukturierungsprozesses bei den oben genannten Stammklassen durchgeführt. Den Beginn der dritten Phase (iii) markiert unübersehbar das MS. Was die Neufunde aus Theben betrifft, lässt sich somit klar feststellen: Der Dat./Lok.Sg.-Ausgang */-i/ ist die Konsequenz eines morphologischen Innovationsprozesses, der in seine letzte Stufe tritt.

Der hier aufgezeichnete Prozess gilt explizit nur für Nomina mit ursprünglicher Alternation in Akzent und/oder Suffix. Liegt eine der beiden Bedingungen (Alternation in Akzent und/oder Suffix) nicht vor, scheint vorerst kein morphologischer Handlungsbedarf zu bestehen. Dies erklärt, weshalb der Dat.Pl. *te-ka-ta-si* TH Fq 247.3, Gp 112.1, 114.2, 147.2, 175.*2 „den Zimmerleuten“ im thebanischen Mykenisch seine archaische Gestalt bewahren

²⁰ S. zum ererbten Paradigma der Adjektive auf */-ā-ūōn/ Tichy 1986.

²¹ Zur Distribution der Endungsvarianten */-éi/ und */-i/ im Frühgriechischen s. Hajnal 1997, 81ff.

kann. Zugrunde liegt das folgende, akrostatische Paradigma (mit fixem Akzent auf der Erstsilbe): Nom.Sg. */téktōn/ ~ Akk.Sg. */téktion-a/ ~ Gen.Sg. */téktŋ-os/ ~ Dat.Pl. */téktŋ-si/²². Die Bedingung eines Akzentwechsels ist also nicht gegeben – und der Ausgleich zu τέκτων, τέκτονα, τέκτονος, τέκτοσι erfolgt erst in postmykenischer Zeit.

§ 7: DIE REALISIERUNG DER SONANTISCHEN NASALE AUF DEN THEBANISCHEN NEUFUNDEN

Die in § 6 zitierte Dat.Pl.-Form *te-ka-ta-si* ist auch in anderer Hinsicht für die Frage der innermykenischen Inhomogenitäten aufschlussreich. Sie bezeugt die Entwicklung von */ŋ/ > /a/ – wobei es keine Rolle spielt, ob wir *te-ka-ta-si* als /téktasi/ oder /téktansi/ mit /^oān^o/ aus sekundärem Ausgleich nach /^oōn^o/ (etwa des Akk.Sg.) interpretieren.

Die Frage der Entwicklung der sonantischen Nasale ist nun insofern von Belang, als sie im Mykenischen nicht einheitlich erfolgt. Im Paradebeispiel *pe-ma* KN E 1569.1+, PY Er 312.2ff. versus *pe-mo* PY (passim) scheint sich das Suffix */-mŋ/ (*/spér-mŋ/) einerseits zu /-ma/ (*pe-ma* /spérma/), andererseits zu /-mo/ (*pe-mo* /spérmo/) entwickelt zu haben. Da *pe-mo* in Pylos dominiert, wird die Lautung *pe-ma* dem MS zugeschrieben²³. Eine Übersicht über das gesamte Material wie bei Hajnal 1997, 206ff. zeigt jedoch, dass diese Zuschreibung die tatsächlichen Verhältnisse vereinfacht. Ohne an dieser Stelle näher auf Einzelheiten einzugehen, lässt sich bei der Realisierung von */N/ (d.h. */ŋ/ oder */m/) im Mykenischen zweierlei beobachten:

Im Mykenischen ist */N/ in Morphemen – also in Präfixen, Suffixen und Endungen – mehrheitlich *a*-vokalisch vertreten.

Eine *o*-vokalische Vertretung von */N/ ist außerhalb von Morphemen in Umgebung von labialen Konsonanten möglich, aber keineswegs zwingend.

Die Ursache dieser beiden Trends ist komplex. Die *a*-vokalische Realisierung in Morphemen scheint ihren Ausgang von der lautgesetzlichen Vertretung der antevokalischen Sonans zu nehmen: */^oNV^o/, allenfalls älter */^oNHV^o/ ist im Inlaut offenkundig schon früh und regelmäßig durch /^oaNV^o/ reflektiert: vgl. *we-a₂-no* PY Fr 1225.2 (Dat.Pl.), Un 1322.4 /uesano-/ (≈ εανός) < */ues-ŋó-/ , Nom./Akk.Pl. ntr. *ta-na-wa* PY Sa 793 /tanaʷa/ < */tŋ(h₂)áʷa-/ . Analog zur Inlautsbehandlung ist auch im Auslaut vor Vokal des Folgeworts /^oaN # V^o/ aus */^oN # V^o/ zu erwarten²⁴. Am Paradebeispiel von *pe-ma* versus *pe-mo* veranschaulicht: Wir haben davon auszugehen dass ein */spér-mŋ/ in vormykenischer Zeit im antevokalischen Kontext bereits als */spérman/ realisiert ist. Für das verbleibende, antekonsonantische */spér-mŋ # C^o/ im Nom./Akk.Sg. beziehungsweise */spér-mŋt-/ in den obliquen Kasus besteht damit ein erhöhter paradigmatischer Druck. Dieser Druck hemmt die in Umgebung von labialem /m/ erwartete *o*-vokalische Realisierung zu */spérmo(t-)/ – und begünstigt gleichzeitig *a*-vokalisches */spérma(t-)/. Gleich verhält es sich bei anderen Suffixen wie etwa bei */-uŋ(t-)/ oder bei Präfixen wie privativem */ŋ^o/ und */sm^o/. Die beiden letztgenannten entwickeln schon früh eine antevokalische Variante */an-(H)V^o/ beziehungsweise */sam-(H)V^o/, was die spätere *a*-vokalische Entwicklung zu */a-C^o/ beziehungsweise */sa-C^o/ – auch vor labialem */C/ – begünstigt.

Dieser Mechanismus kann erklären, weshalb die *o*-vokalische Realisierung von */N/ auch in labialer Umgebung rezessiv ist. /o/ < */N/ hat mehrheitlich nur in isolierten Wortformen außerhalb von Morphemen und Paradigmen eine Überlebenschance. Von

²² Das akrostatische Akzentparadigma wird durch ved. Nom.Sg. *táksā* ~ Akk.Sg. *táksānam* erwiesen.

²³ Die Frage der unterschiedlichen Realisierung von sonantischen Nasalen wirft zunächst Risch 1966, 152f. auf. Eine kurze Zusammenfassung vermittelt García Ramón 1984, 252f., die jüngste Literatur nennt Hajnal 1997, 198ff. Zu *pe-ma* ~ *pe-mo* ist ferner auf das Lemma *pe-mo* bei Aura Jorro 1985-93, Vol. II, 98f. zu verweisen.

²⁴ Der kyprische Dialekt der klassischen Zeit zeigt mit Lautungen wie *ma-na-ma-ne* /mnāman/ (ICS 92.3), dass diese Auslautsbehandlung /^oaN # V^o/ < */^oN # V^o/ durchaus generalisiert werden kann. Es bleibt daher offen, ob myk. *pe-ma* nicht grundsätzlich als /sperman/ gelesen werden soll.

dialektaler Relevanz für ein allfälliges MS sind so letztlich nicht Fälle von /a/ < */Ń/, sondern gerade umgekehrt Fälle von /o/ < */Ń/ außerhalb des regulären Kontextes: also von /o/ in Morphemen oder in nichtlabialer Umgebung.

Betrachten wir unter diesem Aspekt die Belege der thebanischen Neufunde. Sie zeigen durchwegs *a*-vokalische Realisation von */Ń/. Im einzelnen handelt es sich in alphabetischer Reihenfolge um drei mögliche Formen:

Nom.Akk.Sg. ntr. *ku-su-a₂[-pa]* TH Fq 278.3 /*ksu(n)^hapan/* „gesamt“ (vgl. ξύμπαν) mit /^ha-pan/ < */sŃ-pant/²⁵.

Dat.Sg. *Jo-ro-wa-ta* TH Fq 269.6, eventuell ein Anthroponym auf /-uātās/ < */-unt-ās/ wie *pe-re-wa-ta*, *ne-da-wa-ta*²⁶.

Dat.Pl. *te-ka-ta-si* TH Fq 247.3, Gp 112.1, 114.2, 147.2, 175.*2 „den Zimmerleuten“ < */téktŃ-si/.

Entscheidend hierbei ist: Die drei Fälle von /a/ aus */Ń/ der thebanischen Neufunde finden sich innerhalb von Morphemen. Sie bestätigen die Verteilungsratio, die sich andernorts feststellen lässt, und sind daher unauffällig.

Ergänzt sei, dass wir für die Entwicklung von */Ŕ/ auf den thebanischen Neufunden keine sicheren Belege finden²⁷.

§ 8: MS AUF DEN THEBANISCHEN NEUFUNDEN – EINE BILANZ

Wie in §§ 7 bis 8 gezeigt, liefern die thebanischen Neufunde ausreichendes Belegmaterial für zwei Features des MS: für den Dat./Lok.Sg.-Ausgang /-i/ sowie für /a/ aus */Ń/. Zumindest die Belege für den Dat./Lok.Sg.-Ausgang auf den Neufunden bestärken die Vermutung, wonach es sich beim MS um die jüngere Erscheinungsform des mykenischen Dialekts (also des MN) handelt – keinesfalls aber um einen anderen Dialekt oder einen Soziolekt. Eine Vermutung, der die Belege für /a/ aus */Ń/ nicht widersprechen. Im einzelnen gilt:

Belege für den Dat./Lok. auf /-i/ finden sich in Theben bei Nominalklassen, die sich in einem Prozess der morphologischen Umgestaltung befinden.

a-Vokalismus als Fortsetzung von */Ń/ findet sich in Theben innerhalb von Morphemen – also dort, wo er die Regel ist.

Nicht überraschend erscheint auf den Neufunden kein Beleg für ein drittes Feature, das gemeinhin dem MS zugerechnet wird: den Wechsel zwischen *e*- und *i*-Vokal. Die Neufunde aus Theben bestärken den Verdacht, dass dieser Wechsel nur in Pylos und bei wenigen Begriffen vorliegt²⁸: im einzelnen und dialektrelevant beim Toponym *te-mi-ti-ja* /*T^hemistiā*/ (PY On 300.10) versus *ti-mi-ti-ja* /*T^himistiā*/ (PY Aq 64.6++) sowie beim Theonym *a-te-mi* /*Artemis*/ (Gen.Sg. *a-te-mi-to* PY Es 650.5) versus *a-ti-mi* /*Artimis*/ (Dat.Sg. *a-ti-mi-te* PY Un 219.5). Hierbei besteht die Möglichkeit, dass die *i*-vokalischen Varianten nicht dem

²⁵ Interpretation nach Lejeune 1997, 276.

²⁶ Eine Herleitung des Ausgangs dieser Anthroponyme auf */-uā-tās/ (also /*Neduātās*/ < */*Neduā-tās*/ zum Toponym */*Neduā*/) bleibt jedoch denkbar. S. Leukart 1994, 115ff.

²⁷ Als Beleg für die Entwicklung von altem */Ŕ/ kommt auf den thebanischen Neufunden bestenfalls Dat.Sg. *to-po-ne* Fq 238.1 in Frage. Eine Interpretation dieses Anthroponyms als /*Torpōn*/ < */*Tŕpōn*/ zur Wurzel */*trep-*/ wird jedoch durch die Tatsache erschwert, dass der (seltene) Typus deverbaler, unkomponierter Nomina agentis auf */-ōn/ in der Regel vollstufige Wurzel zeigt: vgl. ὑπὸ θεῶν „helfende Gottheit“ zu ὑπὸ θεῶν. – Als Alternative bietet sich nunmehr die von Melena, im Druck vorgeschlagene Deutung als /*Strobōn*/ (≈ Στράβων) zu */*strobós*/ < */*strbós*/ an.

²⁸ Vermeintliche Fälle eines *e*/*i*-Wechsels in Knossos nennt Woodard 1986, 62f. Sie sind aber allesamt höchst unsicher. Vgl. hierzu die Diskussion bei Hajnal 1997, 128ff.

Dialekt von Pylos eigen sind, sondern einem Dialekt nordöstlich des messenischen Kernlands entstammen²⁹.

Fazit: Was die interne Perspektive betrifft, so bestätigen die Neufunde aus Theben den in § 4 skizzierten Forschungstrend. Die sprachlichen Inhomogenitäten auf den Tafeln des Festlands erweisen sich als chronologisch bedingte Varianten.

§ 9: DER DIALEKT VON THEBEN AUS EXTERNER PERSPEKTIVE

Gehen wir zur Frage über, welche Erkenntnisse zur externen Perspektive aus den thebanischen Neufunden zu gewinnen sind, sprich: der Frage, ob die Neufunde weitere Aufschlüsse zur genealogischen Verwandtschaft des mykenischen Dialekts beziehungsweise allfälliger mykenischer Lokaldialekte bringen. In der Übersicht von § 4 habe ich diesbezüglich bereits darauf hingewiesen, dass in der jüngeren Literatur eine Renaissance des äolischen Gedankens festzustellen ist. Das heißt eine Renaissance der Theorie, das Mykenische könnte allfällige Innovationen mit den äolischen Dialekten teilen.

Ich selbst habe in Hajnal, im Druck auf die folgenden beiden mykenisch-äolischen Isoglossen hingewiesen:

— die athematische Flexion der Verba contracta, wie sie u.a. in den äolischen Dialekten des ersten Jahrtausends belegt ist: vgl. so myk. *po-ne-to(-qe)* **PY Eq 36[+]**887.13 */ponētoi/*³⁰ (Typus lesb. *κάλημι/οἴκημι*) zu athematisch flektiertem **/pónēmai/* (statt thematischem **/ponéjomai/*).

— die Generalisierung der Suffixvariante */-tirrǎ(-)/* (auf Kosten von */-triā(-)/*) in den obliquen Kasus der Nomina agentis, wie sie direkt in thessal. (Dat.Sg.) *Λαγ[.]/ταρρα* MD 347.10f.³¹ beziehungsweise indirekt als Äolismus in hom. *-τεῖρα* */-tērǎ(-)/* aus ionisiertem **/-terrǎ(-)/* < **/-tirrǎ(-)/* bezeugt ist: vgl. so myk. Dat.Sg. *a-ke-ti-ra₂* **TH Of 36.1.2** */akestirrāi/*, Gen.Pl. *me-re-ti-ra₂-[o]* **PY Ad 308** */meletirrǎ^hōn/*.

Um es vorwegzunehmen: Die Neufunde aus Theben bieten hierzu keinerlei erhellende Evidenz. Was die Generalisierung der Suffixvariante */-tirrǎ(-)/* betrifft, so zeigt Dat.Pl. *o-ti-ri-ja-i* **TH Fq 229.7++** die in den obliquen Kasus erwartete Suffixvariante */-triā(-)/*. Ansonsten bieten die Neufunde im Rahmen der erwarteten Dialektfeatures nichts Auffälliges.

Aus linguistischer Sicht bleibt dennoch Unerwartetes nachzutragen, das für eine dialektale Differenzierung relevant sein kann. Ein Beispiel hierfür bietet das Wort für „Sohn“, wozu uns die Neufunde eine weitere Variante belegen: *u-jo* ^h*ūjos/* in der Junktur *ra-]ke-da-mo-ni-jo-u-jo* **TH Gp 227.2** */Lakedaimonios^hūjos/* „Sohn des Lakedaimōn“.

Die im Mykenischen belegten Varianten für „Sohn“ lassen sich wie folgt zuordnen³²:

	frühgriech. Form	Zwischenstufe	myk. Bezeugung	alphabet. Bezeugung
Nom.Sg. alt	<i>*/sūjus/</i>	<i>*/^hūjus/ ~ */^hījus/</i> ³³	– ~ <i>i-*</i> 65 (<i>i-ju</i>) PY Ae 344++	altatt. <i>υῦς</i>
Nom.Sg. geneuert	–	<i>*/^hūjós/ ~ */^hījós/</i>	<i>u-jo</i> TH Gp 227.2 ~ <i>i-jo</i> KN V 1523.1a.4a.5a (?), MY Au 102	→ hom. <i>υἰός</i>

²⁹ S. für diese Hypothese Hajnal 1997, 139ff.

³⁰ Gemäß der Interpretation von Killen 1999, 343f.

³¹ Für thessal. *-ταρρα* < **/-terra/* s. García-Ramón 1987, 131f. Zur Inschrift und zu einer Interpretation des Epithets *Λαγ[.]/ταρρα* als „conductrice des armées“ s. Helly 1970, 262f.

³² Mit Peters 1989, 83f. nehme ich in der Folge an, dass dem Wort für „Sohn“ voreinzelsprachlich ein akrostatisches Paradigma mit Sekundärablaut **/ū ~ ī/* zugrundeliegt: also Nom.Sg. **/sūHju-s/*, Gen.Sg. **/sūHju-os/ ~ */sūiHjuos/* (mit Laryngalmetathese gemäß Anm. 34).

³³ Die Entwicklung von **/^hūjus/* > **/^hījus/* führt über eine Dissimilation **/ū-ī/* > **/ī-ī/*, wie sie auch in **/b^hūtu/* > *φῆτυ* oder **/kūkus/* > *κῖκυς* bezeugt ist (s. Heubeck 1971, 154; Meier-Brügger 1992, Bd. 2, 75).

Dat.Sg. alt (oblique Kasus)	a) */sú'íui/ b) */súíui/ ³⁴	a) */ ^h uíui/ ~ */ ^h uíúéi/ ³⁵ b) */ ^h úíui/ ~ */ ^h úíúéi/	a) – b) indirekt <i>i-we</i> KN Nc 8176 (?)	a) hom. ὄνι b) indirekt argiv. Φῆτος (SEG XI, 290)
Dat.Sg. geneuert ³⁶	–	*/ ^h úíú(e)i/ ~ */ ^h úíú(e)i/	– ~ <i>i-je-we</i> PY Tn 316 v.10	–

Die Tabelle zeigt: Die neu gewonnene thebanische Form *u-jo* ist eine gleichrangige Innovation mit *i-jo*, wie es in Knossos und Mykene bezeugt ist. Im Einzelnen nehmen die mykenischen Varianten von „Sohn“ folgende Stellung ein:

Als ältestes Paradigma haben wir Nom.Sg. */^húíus/ beziehungsweise */^húíus/ ~ Dat.Sg. */^húíui/ anzusetzen. Beide Stammgestalten sind belegt: einerseits direkt in pylischem *i-**65 (*i-ju*), andererseits allenfalls indirekt in knossischem *i-we* */^húíúéi/ mit Dissimilation aus */^húíúéi/ (für */^húíúéi/ mit Ersatz des Dativausgangs nach Anm. 35).

Ein Ausgleich des Dat.Sg. *i-we* */^húíúéi/ zu in Pylos bezeugtem *i-je-we* */^húíúéi/ ist nach dem Muster proterodynamischer *u*-Stämme zu Nom.Sg. */^húíus/ leicht möglich (s. Anm. 36). Damit gehören Nom.Sg. *i-**65 (*i-ju*) und Dat.Sg. *i-je-we* aus Pylos (sowie der allfällige Dat.Sg. *i-we* aus Knossos) demselben Paradigma an.

Was *u-jo* aus Theben beziehungsweise *i-jo* aus Mykene und allenfalls Knossos betrifft, so entstammen diese einer anderen Tradition. Die Graphien <*u-jo*> und <*i-jo*> sind als */^húíos/ beziehungsweise */^húíos/ zu interpretieren. */^húío-/ erweist sich als älteste thematische Form für „Sohn“³⁷. Damit gewinnt die Vermutung an Gewicht, dass */^húío-/ durch eine Dissimilation */^oú-ú^o/ > */^oú-ú^o/ aus */^húíu-/ hervorgegangen ist³⁸.

Damit ergibt sich folgendes Bild: Während Pylos das ursprüngliche Paradigma reflektiert, führen Theben und Mykene den thematischen Typus ein. Wie exklusiv diese Neuerung ist, hängt davon ab, wie sicher thematisches *i-jo* für Knossos anzunehmen ist. Der Kontext von KN V 1523 ist jedenfalls fragmentarisch³⁹. Steht *i-jo* in Knossos nicht für „Sohn“ – sondern etwa für ein Partizip */iōn/* –, dann ist der thematische Stamm auf Theben und Mykene beschränkt. Als einzig möglicher Beleg für Knossos verbleibt die archaische Dativform *i-we*.

³⁴ Die Variante */súíui/ entsteht lautgesetzlich aus */súíui-i/ < */súíui-i/ mit Laryngalmetathese */^oúíú^o/ > */^oúíú^o/ . Die Laryngalmetathese kann unter Eindruck des starken Stammes unterbleiben beziehungsweise rückgängig gemacht werden, was die Variante */sú'íui/ aus */súíui-i/ erklärt.

³⁵ Bei belebten Nomina ist eine frühe Angleichung an die hysterodynamischen Akzentklassen – und damit ein Ersatz von Dat.Sg. */-i/ durch */-éi/ – jederzeit möglich.

³⁶ Der ausgeglichene Obliquusstamm */súíú(e)-/ zum starken Stamm */súíu-/ entsteht in Analogie zu Flexionstypen mit */-us ~ -eu-/ wie πῆχυσ ~ πῆχεος, ἡδύς ~ ἡδέος usw. (vgl. für diese Annahme auch Ruijgh 1967, 362).

³⁷ Peters 1989, 81ff. zeichnet zur Entstehung der thematischen Flexion bei „Sohn“ folgendes Szenario: Im Nordwestgriechischen, Böotischen und Festlanddorischen wird der Obliquusstamm */^húíu-/ in den Nominativ exportiert. Im neu entstandenen Nom.Sg. */^húíu-ús/ erfolgt eine Dissimilation zu */^húíu-ós/, die – vorerst einmal im Nom. sowie Akk.Sg. – zum thematischen Paradigma führt. Dieses Szenario ist unter dem Eindruck von myk. *u-jo* nun zu revidieren. Denn für */^húíu-ós/ wäre eine myk. Graphie †<*u-wo*> erforderlich. – Aus demselben Grund ist auch die Annahme abzulehnen, wonach die Thematisierung über den Gen.Pl. */^húíúōn/ (für älteres */sú'íúōn/) erfolgt sei. Auch hier wäre als thematisches Resultat ein myk. †<*u-wo*> */^húíu-ós/ notwendig.

³⁸ Die Annahme, dass */^húío-/ dissimilatorisch aus */^húíu-/ hervorgegangen ist, findet in der homerischen Flexion eine Stütze. Die Dissimilation */^oú-ú^o/ > */^oú-ú^o/ ist nur im Nom.Sg. */^húíus/ > */^húíos/ sowie im Akk.Sg. */^húíun/ > */^húíon/ möglich. Im Nom./Akk. muss der thematische Stamm also primär sein. Homer reflektiert diese Distribution. Er verwendet im Nom./Akk. mehrheitlich den thematischen, in den obliquen Kasus jedoch den athematischen Stamm (Nom.Sg. *víos*, Akk.Sg. *víon*, aber Gen.Sg. *víos*; s. Beekes 1973, 239f. sowie Peters 1989, 79f.).

³⁹ S. Heubeck 1971, 148; Zweifel bei Godart 1974, 273f. sowie Ruijgh 1967, 362f.

In welchem Kontext stehen diese mykenischen Formen, wenn wir die Belege aus den späteren Dialekten heranziehen? Die Dialekte des frühen ersten Jahrtausends lassen sich bezüglich ihres Paradigmas für „Sohn“ in zwei Gruppen aufteilen:

Dialekte der ersten Gruppe belegen in ihrer ältesten Ausprägung Relikte des alten *u*-stämmigen Paradigmas. So etwa das Attische mit Nom.Sg. *ἠυός/hōs*, Gen.Sg. *υεός*, Nom.Pl. *ἠυῆς*⁴⁰. Ferner das Dorische aus Sparta mit Nom.Sg. *υυός* sowie das Dorische Kretas mit Nom.Sg. *υυός*, Akk.Sg. *υυυ*, Gen.Sg. *υεός*, Nom.Pl. *υιεες*, Akk.Pl. *υυυς*⁴¹. Diese beiden Dialekte haben allerdings in der Stammsilbe **/^hū̄/* durch **/^huī/* nach dem obliquen Stamm **/^huīu-/* ersetzt.

Dialekte der zweiten Gruppe zeigen seit Beginn der Überlieferung den thematischen Stamm *υιός*. Hierzu gehören in erster Linie die nordwestgriechischen Dialekte⁴², das Dorische aus Argos, das Dorische Siziliens und Unteritaliens⁴³, das Böotische sowie das Arkadische.

Obschon diese Klassifikation nur eine provisorische sein kann (für das Lakonische, Böotische und Arkadische ist jeweils nur ein Beleg verfügbar), ist sie mit dem mykenischen Befund bestens vereinbar.

Das in Pylos belegte athematische Paradigma **/^hīius, ^hīiéu-/* (sowie der archaische Stamm **/^hū̄īu-/* aus Knossos) lässt sich den Dialekten der ersten Gruppe zuordnen.

Das in Theben und Mykene belegte thematische Paradigma lässt sich den Dialekten der zweiten Gruppe zuordnen. Ein besonderer Umstand unterstützt diese Parallele: In gewissen Dialekten des ersten Jahrtausends ist neben **/^huios/* auch ein Stamm **/^hūos/* bezeugt, der exakt dem thebanischen *u-jo ^hīios/* und damit der ältesten thematischen Variante entspricht⁴⁴. Besagtes **/^hūos/* wird gemeinhin lautgesetzlich mit Monophthongierung */°uiV°/ > /°ūV°/* aus **/^huios/* hergeleitet. Dies ist zweifellos für die Mehrzahl der Fälle korrekt⁴⁵. Im Argivischen jedoch ist einmalig *ἠυοῦν* (DGE 83) bezeugt, wobei gerade in diesem Dialekt */°ViV°/* nicht nur erhalten bleibt, sondern oftmals gar zu */°VīiV°/* verstärkt wird⁴⁶.

Diese Zusammenstellung zeigt, dass die griechischen Dialekte bei der Entwicklung des Wortes „Sohn“ bereits im zweiten vorchristlichen Jahrtausend durchaus unterschiedlich verfahren sind. So mag es kein Zufall sein, dass das Mykenische aus Pylos sein archaisches Paradigma mit dem Attischen, dem Lakonischen und dem Kretischen teilt, während das Mykenische aus Theben auf die gleiche Weise wie das Nordwestgriechische, das Böotische oder das Argivische neuert.

In diesem Sinne bestätigen die thebanischen Neufunde unsere Vermutung, wonach bereits in späterer mykenischer Zeit eine Differenzierung in Richtung der Dialektgruppierungen des ersten Jahrtausends einsetzt. Zwar liefern die Tafeln aus Theben keine exklusiven mykenisch-äolischen Isoglossen. Doch im Falle des Wortes für „Sohn“ teilen Theben und Mykene eine Innovation mit Dialekten, deren Vorläufer im zweiten Jahrtausend auf Grund ihrer geographischen Position durchaus mit Mykenern in Kontakt gestanden haben können.

⁴⁰ Die Beleglage im Attischen diskutiert Threatte 1980–1996, Vol. I, 340f. sowie Vol. II, 220ff.

⁴¹ Die kretischen Belege liefert Bile 1988, 191ff.

⁴² S. Mendez Dosuna 1985, 188 sowie speziell für Delphi Moralejo Alvarez 1973, 245.

⁴³ Vgl. Arena 1996.

⁴⁴ Spuren von alphabetischem */(^h)īio-/* sucht Ruipérez 1992, 153ff. im Anthroponym *Ἰοκάστη*, der Mutter des Ödipus. Der redende Name bedeutet nach Ruipérez etwa „diejenige, die sich durch ihren Sohn auszeichnet“.

⁴⁵ Unbestritten ist die Herleitung von *υός* aus *υιός* für das Attische. Denn *υός* wird erst in der Zeit nach 450 v. Chr. häufig, so dass hier der im Attischen geläufige Wandel */°uiV°/ > /°ūV°/* vorliegt. – Weniger deutlich ist die Sachlage bereits im Nordwestgriechischen. Im Dialekt von Epirus, im Westlokrischen, in Delphi sowie in der Doris ist mehrmals *υός* belegt. Für die Herleitung aus *υιός* spricht sich etwa Schwyzer 1959, 199f. aus. Doch ein Wandel */°uiV°/ > /°ūV°/* ist in diesen Dialekten außer in der Doris (*Ελεῖθνα*) nirgends belegt.

⁴⁶ S. Fernandez Alvarez 1981, 100f.

§ 10: ZUSAMMENFASSUNG

In § 5 haben wir realistische Erwartungen an die Neufunde von Theben gestellt. Die Übersicht über die Materiallage zeigt, dass die Neufunde die Erwartungen durchaus erfüllen:

Aus interner Perspektive bestätigen die Neufunde den Status des MS als fortgeschrittene Sprachstufe des MN.

Aus externer Perspektive bestätigen die Neufunde den Eindruck, dass sich ein ursprünglich homogener mykenischer Dialekt auf dem Festland gegen Ende der Spätbronzezeit – wohl durch Kontakt mit benachbarten Dialekten – ausdifferenziert.

Obschon die Neufunde auf wesentliche Fragen keine Antwort liefern, bestärken sie bestehende Ansätze. Sie zeigen in diesem Sinne, dass die mykenische Dialektforschung der letzten beiden Jahrzehnte eine fruchtbare Richtung eingeschlagen hat.

LITERATUR

- Aravantinos 1999: V. Aravantinos, Mycenaean texts and contexts at Thebes. The discovery of new Linear B archives on the Kadmeia, in: Deger-Jalkotzy et al. 1999, Band I, 45–78.
- Aravantinos–Godart–Sacconi 2001: V. L. Aravantinos – L. Godart – A. Sacconi, *Thèbes. Fouilles de la Cadmée. I. Les tablettes en linéaire B de la Odos Pelopidou*. Édition et commentaire, Pisa–Roma 2001.
- Arena 1996: R. Arena, *Iscrizioni greche arcaiche di Sicilia e Magna Grecia. Iscrizioni di Sicilia. I: Iscrizioni di Megara Iblea e Selinunte*, Seconda edizione, Pisa 1996.
- Aura Jorro 1985–93: F. Aura Jorro, *Diccionario Micénico* (Diccionario Griego-Español, Anejo I), Volumen I: Madrid 1985, Volumen II: Madrid 1993.
- Beekes 1973: R. S. P. Beekes, The Greek *i*- and *u*-stems and *πάλις*, *-ηρος*, *Glotta* 51 (1973), 228–245.
- Bile 1988: M. Bile, *Le dialecte crétois ancien. Étude de la langue des inscriptions*. Recueil des inscriptions postérieures aux IC, Paris 1988.
- Brixhe 1991: C. Brixhe, Du mycénien aux dialectes du Ier millénaire. Quelques aspects de la problématique, in: *La transizione dal Miceneo all'alto arcaismo. Dal palazzo alla città* (Atti del Convegno Internazionale, Roma, 14–19 marzo 1988), a cura di D. Musti et al., Roma 1991, 251–271.
- Chadwick 1976: J. Chadwick, Who were the Dorians?, *PdP* 31(1976), 103–117.
- Deger-Jalkotzy et al. 1999: *Floreat Studia Mycenaea*. Akten des X. Internationalen Mykenologischen Kolloquiums in Salzburg vom 1.–5. Mai 1995, edd. S. Deger-Jalkotzy – S. Hiller – O. Panagl, Band I–II, Wien 1999.
- Driessen 2000: J. Driessen, *The Scribes of the Room of the Chariot Tablets at Knossos. Interdisciplinary Approach to the Study of a Linear B Deposit* (Suplementos a Minos, Núm. 15), Salamanca 2000.
- Duhoux 1987: Y. Duhoux, Linéaire B crétois et continental: Éléments de comparaison, in: *Tractata Mycenaea*, Proceedings of the Eighth International Colloquium on Mycenaean Studies, held in Ohrid, 15–20 september 1985, edd. P. H. Iliovski and L. Crepajac, Skopje 1987, 105–128.
- Fernandez Alvarez 1981: M. P. Fernandez Alvarez, *El Argolico occidental y oriental en las inscripciones des los siglos VII, VI y V a.C.*, Salamanca 1981.
- García Ramón 1980: J. L. García Ramón, El dialecto micénico 1966–1978: Doce años de investigación, *Eclás* 85 (1980), 5–31.
- García Ramón 1984: J. L. García Ramón, *Actualización científica en micénico*, Madrid 1984 (= I.C.E.U.M., orientaciones metodológicas N.º 0019).

- García-Ramón 1987: J. L. García-Ramón, Geografía intradialectal tesalia: la fonética, *Verbum* X (1987), 101–153 (= Actes de la première rencontre internationale de dialectologie grecque, Nancy/Pont-à-Mousson, 1–3 juillet 1986).
- Godart 1974: L. Godart, La signification de *i-jo* et le rôle de *pi-ma-na-ro* en KN V 1523, *PP* 29 (1974), 271–277.
- Hajnal 1995: I. Hajnal, *Studien zum mykenischen Kasussystem*, Berlin–New York 1995.
- Hajnal 1997: I. Hajnal, *Sprachschichten des mykenischen Griechisch* (= Suplementos a Minos, Núm. 14), Salamanca 1997.
- Hajnal, im Druck: I. Hajnal, Die Vorgeschichte der griechischen Dialekte: ein methodischer Rück- und Ausblick, im Druck in: *Die altgriechischen Dialekte, ihr Wesen und Werden* (Berlin, 19. bis 22. September 2001).
- Heubeck 1971: A. Heubeck, Überlegungen zum Lautwert des Silbenzeichens *65 in Linear B und zum griechischen Wort für ‘Sohn’, *SMEA* 13 (1971), 147–155.
- Hoffmann 1955: K. Hoffmann, Ein grundsprachliches Possessivsuffix, *MSS* 6 (1955), 35–40 (= Aufsätze zur Indoiranistik, II, Wiesbaden 1976, 378–383).
- Helly 1970: B. Helly, A Larisa. Bouleversement et remise en ordre des sanctuaires, *Mnemosyne* 23 (1970), 250–296.
- Hiller–Panagl 1976: S. Hiller – O. Panagl, *Die frühgriechischen Texte aus mykenischer Zeit*, Darmstadt 1976.
- Killen 1999: J. T. Killen, New readings and interpretations in the Pylos tablets, in: Deger-Jalkotzy et al. 1999, Band II, 343–353.
- Lejeune 1997: M. Lejeune, *Mémoires de philologie mycénienne. Quatrième Série (1969–1996)*, Roma 1997.
- Leukart 1992: A. Leukart, Les signes *76 (*ra*₂, «*rja*») et *68 (*ro*₂ «*rja*») et le nom du grand prêtre de Poseidon (sinon du roi) à Pylos, in: *MYKENAÏKA. Actes du IX^e Colloque international sur les textes mycéniens et égéens organisé par le Centre de l’Antiquité Grecque et Romaine de la Fondation Hellénique des Recherches Scientifiques et l’École française d’Athènes (Athènes, 2–6 octobre 1990)*, ed. J.-P. Olivier, Paris 1992 (= BCH Suppl. XXV), 397–405.
- Leukart 1994: A. Leukart, *Die frühgriechischen Nomina auf -tās und -ās. Untersuchungen zu ihrer Herkunft und Ausbreitung (unter Vergleich mit den Nomina auf -éus)*, Wien 1994.
- Meier-Brügger 1992: M. Meier-Brügger, *Griechische Sprachwissenschaft*, 2 Bde., Berlin–New York 1992.
- Melena, im Druck: J. L. Melena, On the structure of the Mycenaean Linear B syllabary. I. The untransliterated syllabograms. Preliminary report, im Druck in: *Proceedings of the 11th International Colloquium on Mycenaean Studies* (Austin, Texas, 7th–12th May 2000).
- Melena–Olivier 1991: J. L. Melena – J.-P. Olivier, *TITHEMY. The Tablets and Nodules in Linear B from Tiryns, Thebes and Mycenae* (= Suplementos a Minos, Núm. 12), Salamanca 1991.
- Mendez Dosuna 1985: J. Mendez Dosuna, *Los dialectos Dorios del Noroeste. Gramática y estudio dialectal*, Salamanca 1985.
- Moralejo Alvarez 1973: J. J. Moralejo Alvarez, *Gramática de las inscripciones Déléficas (Fonética y morfología. Siglos VI–III a.c.)*, Santiago de Compostela 1973.
- Morpurgo Davies 1985: A. Morpurgo Davies, Mycenaean and Greek language, in: *Linear B: A 1984 Survey. Proceedings of the Mycenaean Colloquium of the VIIIth Congress of the International Federation of the Societies of Classical Studies (Dublin, 27 August – 1st September 1984)*, edd. A. Morpurgo-Davies and Y. Duhoux, Louvain-La-Neuve 1985, 75–125.
- Palaima 1998–99: Th. G. Palaima, Special vs. normal Mycenaean. Hand 24 and writing in the service of the king, in: *A-na-go-ta. Studies Presented to J. T. Killen*, edd. J. Bennet – J. Driessen, Salamanca 1998–99 (= Minos 33–34), 205–221.

- Peters 1986: Zur Frage einer 'achäischen' Phase des griechischen Epos, in: *o-o-pe-ro-si*. Festschrift für Ernst Risch zum 75. Geburtstag, ed. A. Etter, Berlin-New York 1986, 303–319.
- Peters 1989: M. Peters, *Sprachliche Studien zum Frühgriechischen*, Wien 1989 (masch. schr.).
- Risch 1966: E. Risch, Les différences dialectales dans le mycénien, in: *Proceedings of the Cambridge Colloquium on Mycenaean Studies*, edd. L. R. Palmer – J. Chadwick, Cambridge 1966, 150–157 (= Risch 1981, 451–458).
- Risch 1976: E. Risch, Die griechischen Dialekte im 2. vorchristlichen Jahrtausend, *SMEA* 20 (1979), 91–111 (= Risch 1981, 269–289).
- Risch 1981: E. Risch, *Kleine Schriften*, edd. A. Etter – M. Looser, Berlin–New York 1981.
- Ruijgh 1967: C. J. Ruijgh, *Études sur la grammaire et le vocabulaire du grec mycénien*, Amsterdam 1967.
- Ruijgh 1996: C. J. Ruijgh, Sur la position dialectale du mycénien, in: *Atti e Memorie del Secondo Congresso Internazionale di Micenologia* (Roma–Napoli, 14–20 ottobre 1991), a cura di E. de Miro – L. Godart – A. Sacconi (= *Incunabula Graeca* Vol. XCVIII), Volume primo, 115–124.
- Ruipérez 1992: M. S. Ruipérez, Quelques remarques sur le nom mycénien du „fils“, in: *La langue et les textes en grec ancien*. Actes du Colloque Pierre Chantraine (Grenoble, 5–8 septembre 1989), éd. F. Letoublon, Amsterdam 1992, 151–156.
- Schwyzler 1959: E. Schwyzler, *Griechische Grammatik*. Erster Band: Allgemeiner Teil, Lautlehre, Wortbildung, Flexion, München 1959.
- Thompson 1996-97: R. Thompson, Dialects in Mycenaean and Mycenaean among the dialects, *Minos* 31–32 (1996–97), 313–333.
- Threatte 1980–1996: L. Threatte, *The Grammar of Attic Inscriptions*. Volume One: Phonology, Berlin–New York 1980, Volume Two: Morphology, Berlin–New York 1996.
- Tichy 1986: E. Tichy, Vedisch *ṛtávan-* und avestisch *ašauuan-*, *Sprache* 32 (1986) (= Festgabe M. Mayrhofer), 233–245.
- Tichy 1992: E. Tichy, Zur Rekonstruktion der Nomina agentis auf *-tér- und *-tor-, in: *Rekonstruktion und relative Chronologie. Akten der VIII. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft* (Leiden, 31. August – 4. September 1987), edd. R. Beekes et al., Innsbruck 1992, 411–420.
- Varias 1994–95: C. Varias, A tentative analysis of dialectal differences in the Linear B texts from Mycenae, *Minos* 29–30 (1994–95), 135–157.
- Ventris–Chadwick 1956: M. Ventris – J. Chadwick, *Documents in Mycenaean Greek*, Cambridge 1956.
- Woodard 1986: R. Woodard, Dialectal differences at Knossos, *Kadmos* 25 (1986), 49–74.

